

General-Anzeiger

Er scheint
wöchentlich 3 mal: Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend.

Bezugspreis
vierteljährlich für Abnehmer 1 Mt., durch
Posten in Remberg 1,10 Mt., in Remberg,
Notta, Lubitz, Alerich, Gemmo 1,15 Mt.
und durch die Post 1,24 Mt.

für
**Remberg, Bad Schmiedeberg und
Umgebung.**

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Remberg. — Preisprophet No. 8.

Inserate
kosten die fünfgehaltene Zeile
oder deren Raum 10 Hg.

Beilagen
erscheinen wöchentlich: „Wöchentliches
Unterhaltungsblatt „Zeitpiegel“ und
des „Landmanns Sonntagsblatt“.
Eingelagerte Nummer des Blattes 107 Hg.

Nr. 133.

Remberg, Donnerstag den 11. November 1909.

11. Jahrg.

Die Verhaftung der Davabahn.

Demnach soll eine Unternehmung der Kolonialisierung von weitestgehender Bedeutung abgeschlossen werden. Nach langen Verhandlungen soll der Vertrag zum Abschluß gelangen, nach dem die von der Davaminen- und Eisenbahngesellschaft in Deutsch-Südwestafrika gebaute Eisenbahn im Gebiet des Davabai dem Fiskus verkauft wird. Dieser Vertrag, der zugleich ein Kauf- und Pachtvertrag zwischen dem Fiskus des südafrikanischen Schutzgebietes und der Davaminen- und Eisenbahngesellschaft ist, liegt bereits vor. Seine Genehmigung hängt von den Anteilhabern der Davaminen- und Eisenbahngesellschaft und von der Zustimmung des Bundesrats und des Reichstags ab. Nach diesem Vertrage verkauft die Davaminen- und Eisenbahngesellschaft dem Fiskus die Davabahn, umfassend die Strecken Swaopomund—Tumeb und Ongati—Kariib, ferner die Wasserleitungsanlagen in Ulatos sowie (als Bevollmächtigte einer englischen Gesellschaft) die Eisenbahn Davabai—Swaopomund unter Ausschluß der beiden Gesellschaften durch Konzessionen verleihten und sonst von ihnen erworbenen Land- und Mineralrechte. Das Eigentum an der Eisenbahn soll am 1. April 1910 auf den Fiskus übergehen. Der Fiskus zahlt an die Gesellschaft als Kaufpreis für die Davabahn 22 Millionen Mt., für die Davabai—Swaopomund-Eisenbahn 2 330 877 Mt. und für die Wasserleitung in Ulatos 150 000 Mt. Der Kaufpreis erhöht sich für den Fall, daß im Jahre 1909 von der Gesellschaft noch besondere Anforderungen zu machen sind, höchstens um insgesamt 800 000 Mt. Der Fiskus übernimmt die Bahn jedoch nicht sofort in eigene Verwaltung, sondern verpachtet sie am 1. Oktober 1910 auf 10 Jahre an die Davaminen- und Eisenbahngesellschaft. Dieser Pachtvertrag wird fallweise um je fünf Jahre verlängert, wenn die Pächterin nicht bis zum 31. März 1919, 1924, 1929 oder 1934 ihren gegenwärtigen Willen dem fassächlichen Verpächter anzeigt. Die Pächterin legt zu Beginn der Pachtzeit den Betrag von 200 000 Mt. und am Schlusse eines jeden Betriebsjahres den Betrag von 50 000 Mt. in einer Baupfand. Nach Beendigung der Pachtzeit ist der noch vorhandene Baupfand an den Verpächter abzugeben. In den Erneuerungsjahren hat die Pächterin am 1. April 1910 den Betrag von 1 Million Mt. und von da ab am Schlusse des Betriebsjahres die Summe von 350 000 Mt. zu legen. Nach Beendigung der Pachtzeit ist der dann vorhandene Erneuerungsfonds dem Verpächter anzuhändigen. Die Pächterin verzinst dem Verpächter den Kaufpreis der Eisenbahn im ersten Bahnjahre mit 4,5 Prozent, im zweiten Bahnjahre mit 4,7 Prozent usw. steigend bis zu 6,5 Prozent jährlich. Falls dieser Vertrag zustande kommt, so wäre mit der Verhaftung unserer Kolonialbahnen ein erfolgreichster Anfang gemacht, der auf die Einmündelung der Kolonien nicht ohne Einfluß bleiben kann; denn gerade das Eisenbahnwesen unter staatlicher Leitung ist überall für das Gedeihen von Kolonien von höchster Bedeutung gewesen.

Aus der Heimat und dem Reiche

Remberg, den 10. November 1909.

* Am heutigen 10. November feiert das deutsche Volk den Geburtstag von zwei seiner bedeutendsten Männer, und zwar den 416. Geburtstag des großen Reformators Dr. Martin Luther und den 150. des großen Dichters Friedrich von Schiller.

* Blumenwiebeln in Torfmoor treiben. Nach einer Mitteilung im praktischen Ratgeber im Obst- und Gartenbau in Frankfurt a. M. lassen sich Blumenwiebeln besser als in Wasser in Torfmoor treiben. Man pflanzt die Zwiebeln gleich in die baue bestimmten Bäder oder Zierdärten. Dazu nimmt man $\frac{1}{2}$ Torfmoor und $\frac{1}{2}$ Wasser. Darauf legt man in die vorher zu dem Zwecke ausgehauenen Bäder eine Holzbohle auf den Boden und pflanzt nun die

Zwiebeln hinein, genau in derselben Weise, wie man sie in Töpfen in die Erde pflanzt. In den Reiler gestellt werden sie mit Wasser bedeckt und behandelt, wie alle Treibzwiebeln. Beim Gießen kann das Wasser unten nicht abfließen, da ja die Bäder fest sind, so legt man aber, daß man zwei Wasser gab, fest man die Hand mit gespreizten Fingern über die Bäder und gießt nun leicht das Wasser wieder oben ab. Es ist gut, darauf zu achten, daß der Torfmoor nicht vollständig austrocknet. Unsere Leser wird die fragliche Nummer genannter Gartenschrift vom Geschäftssamt des praktischen Ratgebers im Obst- und Gartenbau in Frankfurt a. M. auf Wunsch kostenlos ausgeleibt.

* Prüfung für Fischschmiede. Am 13. Dez. wird seitens der staatlichen Prüfungskommission eine Prüfung von Fischschmieden abgehalten werden. Die Prüfung findet in Merseburg in der Hof-Beilagestraße 12 statt und beginnt 9 Uhr vormittags. Wer zur Prüfung zugelassen werden will, muß das 19. Lebensjahr vollendet und sich mindestens die letzten 3 Monate vor der Meldung vor der Prüfung im Bezirke der Prüfungskommission aufgehalten haben. Prüfung, welche die Prüfung nicht befanden haben, dürfen erst nach Ablauf von 6 Monaten zu einer neuen Prüfung zugelassen werden. Die Meldungen sind an den Vorsitzenden der Prüfungskommission, Veterinärat Dr. Helm, in Merseburg zu richten.

* Aufnahme von Fensterdruckmaschinen. Eine neue Art von Gegenständen der Viehwirtschaft ist heute vom Reichspatent durch einen besonderen Beschluß für anständig erklärt worden: die Fensterdruckmaschinen. Die Reichspatentverwaltung findet nichts dagegen zu erinnern, daß Druckmaschinen in sogenannten Fensterdruckmaschinen verfertigt werden. Voraussetzung ist dabei lediglich, daß die Umhüllungen der Bedingungen entsprechen, die für Fensterdrücke vorgeschrieben sind. Fensterdrücke sind bekanntlich zu Anfang des vergangenen Jahres von der Reichspatentverwaltung zugelassen worden. Bei ihnen sieht man durch einen Ausschnitt im Umhüllungs auf den Briefen selber befähigte Adressen.

* Traurige Zahlen. Der § 18 des Invalidenengesetzes gibt den Versicherungsgesellschaften die Möglichkeit, für erkrankte Versicherte ein Heilverfahren einzuleiten, um frühzeitiges Invalidwerden zu verhindern oder bereits eingetretene Invalidität zu beseitigen. Dem Verwaltungsgericht des Vorstandes der Thüringischen Landes-Versicherungsanstalt für das Jahr 1908 ist nun zu entnehmen, daß in den 4784 eingegangenen Anträgen auf Lebensnahme des Heilverfahrens 669 abgelehnt werden mußten und zwar 252 wegen Aussichtslosigkeit, 35 wegen persönlicher Eigenschaften der Kranken, 140 wegen geringer oder unregelmäßiger Beitragsleistung, 19 wegen erfolgter Beitragsleistung, 225 aus sonstigen Gründen. 31 es bitter für den Kranken, das Wort „aussichtslos“ als Antwort auf seinen Antrag zu erhalten, so wird die Enttäuschung doch in unvorstelllichem Maße verstärkt, wenn wegen unregelmäßiger Beitragsleistung oder wegen erfolgter Beitragsleistung die Ablehnung des Antrages erfolgt mußte. Die 19 Fälle der Ablehnung wegen Beitragsleistung betreffen ausnahmslos Frauen! Während im Jahre 1900 noch 3758 Beitragsleistungen aus Anlaß der Verhinderung bewilligt wurden, ist diese Zahl seitdem ständig zurückgegangen bis auf 2569 im Jahre 1907. Im Jahre 1908 mußte leider wieder eine Zunahme von um 89 Fällen gegenüber dem Vorjahre festgestellt werden. Wenn die Ursache hierfür vielleicht auch in der allgemeinen ungünstigen Wirtschaftslage zu sehen ist, so müssen wir doch erneut alle jungen Ehefrauen warnen, sich nach ihrer Verheiratung die geleisteten Beiträge zur Invalidenversicherung zurückzahlen zu lassen. Nur ein Tor verachtet auf wohl erworbene Rechte! Durch Wort und Schrift sucht die Versicherungsanstalt gegen Teile von der Stellung der Entlastungsanträge abzuhalten. Jeder muß sie beachten:

In mehreren Fällen wurde die Zurückziehung des Antrags und die Bereitwilligkeit zur Weitervericherung erst nach Bescheidempfang erklärt. Die bessere Einsicht kam leider hier zu spät, da nach einer Entziehung des Reichs-Bescheides nach Aufstellung des Bescheides die Zurückziehung nicht mehr möglich ist. Dittsch, 7. Nov. (Hohe Patronen) Auf den Schienen der Eisenbahnen zwischen Rodewitz und Wiedersich wurde ein polnischer Arbeiter aufgefunden, der noch rechtzeitig vor einem daher braunen Personengezogen entfernt werden konnte. Den Bedauernswerten hatten Mitarbeiter geschlagen, bis er verurteilt worden ist, und hatten ihn dann bis auf die Schienen geschleppt. Er wurde sofort nach Leipzig überführt.

Halle, 8. November. [Doppelsebstmord im Hotel.] Heute früh wurde in einem hiesigen Hotel ein etwa Anfang der dreißiger Jahre stehendes Paar erschossen aufgefunden. Die Lebensmühen hatten sich in das Fremdenbuch als Karl Jöhnebaum und Frau aus Braunschweig eingetragen. Ein Zettel, der bei den Leichen lag, betrug jedoch, daß diese Angaben falsch seien. So weiß man denn bis zur Stunde nichts Genaues über die Persönlichkeit der beiden Unglücklichen. Nicht wohl so allerdings wohl bald in die Affäre kommen, da die Weiden tags zuvor eine Reihe Briefe nach auswärts, jedenfalls an Verwandte, geschrieben haben.

Das Glück des armen Blinden. Ein armer blinder Mann bewarb sich vor einiger Zeit um einige sogenannte Suppenmarken bei einer hiesigen Wohltätigkeitsanstalt. Seiner Bitte wurde entsprochen: Er erhielt zehn Suppenmarken. Täglich zur festgesetzten Zeit nahm er seine trübselige Beute in Empfang und bedankt sich tausendmal. Um so betrüblicher war sein Ausbleiben am folgenden Tage. Doch bald brachte ein Bote die Meldung. Der blinde schickte die Suppenmarken zurück und bat, sie einem anderen Bedürftigen zu lassen. Ihm selbst sei Glück widerfahren, daß das Lotterielos, an dem er Anteil hatte, mit dem Hauptgewinn und der Prämie gezogen wurde.

Leipzig, 7. Nov. (Eine Heiratsschlussszene ohne Geld.) Eine im Divertal wohnhafte Wirtschaftlerin erstattete bei der Polizei die Anzeige, daß ihr aus der verschlossenen Wohnung die Erbschaft in Höhe von 1400 Mt. gestohlen worden seien. Die Wirtschaftlerin will herantreten. Das Geld sollte eigentlich zur Anschaffung der Ausstattung verwendet werden. Es stellte sich bei der kriminalpolizeilichen Erörterung heraus, daß der Diebstahl fälschlich war. Die Wirtschaftlerin hatte ihren Bräutigam über ihre Vermögensverhältnisse getäuscht und wollte dies mit dem erfindenen Diebstahl verdecken.

Weizenfelds, 7. Nov. [Erhöhung der Schuldpreise.] Der Verein der Schuld- und Schaffelbräuterei beschloß mit Rücksicht auf die enorm hohen Lederpreise, die voraussichtlich noch weiter steigen werden, ihre Preise um weitere 5—10 % zu erhöhen.

Vom Thüringer Walde, 7. Nov. [Weihnachtsbäume.] Mit Rücksicht auf das nahe bevorstehende Weihnachtsfest wollen auf dem Thüringer Walde schon jetzt Großhändler meistens aus den größeren Städten Norddeutschlands, um mit den Forstverwaltungen Verhandlungen über die Abgabe von Weihnachtsbäumen aus den Staats- und Privatforsten zu führen. Hauptpflichtig werden die Christbäume von den Privat- und Gemeindevorständen abgegeben. Die Preise sind durchschnittlich in derselben Höhe geblieben, wie in den früheren Jahren. — Die Vorbereitungen zur Winterruhe im Thüringer Walde während des Winters sind jetzt fast allenthalben beendet, so daß bei eintretendem Schneefall sofort mit der Fütterung begonnen werden kann. An den Futterstätten sind große Mengen Heu und Raffanten aufgespeichert und besondere Sollesteine aufgestellt worden.

Galbe a. S., 8. Nov. [Ein schwerer Unglücksfall.] Als der Hagleharbeiter Paul heute morgen nach seiner Arbeitsstätte ging und

babel dabei die Gleise der Berliner Bahn in der Nähe der Schützengasse überbricht, vernahm er ein schwaches Röcheln aus einem der Schaulie begrenzenden Gräben. Nach näherer Beschäftigung fand er in dem tiefen, mit Schlamm angefüllten Graben einen Mann. Mit allen Kräften forderte der Arbeiter den Verunglückten aus dem Graben und verfrachtete ihn mit Hilfe seines Kollegen. Der dem Tode nahe wurde nach dem Krankenhanse gebracht. Seiner Papiere nach ist es ein Jahrbuchfabrikant Krause aus Leipzig. Auch wurde bei ihm eine Fahrkarte Leipzig—Schönebeck gefunden. Wie der Verunglückte an diesem Ort gekommen ist, muß sich erst aufklären. Die äußere Verletzung besteht im wesentlichen in einer Kopfverletzung, die eine Lebensgefahr nicht in sich schließt. Bedenklicher ist der Umstand, daß der Kranke bis jetzt die Besinnung noch nicht wiedererlangt hat.

Hendeb, 8. Nov. [Verhängnisvolle Händel.] Mitte voriger Woche fanden drei Schulfreunde zusammen, deren einer jetzt als Knaben bei einem Outdieser beschäftigt ist. Einer der drei, der Knabe, ist von einem Dämmungsfigur und wurde von seinen Freunden wegen seiner geringen Körpergröße gehandelt. Auch sonst scheint er in der Entwicklung zurückgeblieben zu sein, denn er ließ sich weismachen, daß sich der kleine Körper in die Länge werden ließe, wenn er einen Strick zur Hilfe nimm und sich daran hängen würde. Deshalb wurde ihm eine Kurbel zum Strick und legte ihn zwischen die Bäume und dann hinter die Öfen. Als er sich daran aufzuhängen verachtete und es misslang, wurde ihm bedeutet, daß er den Strick an dem Hals legen müsse. Er tat dies auch und verlor Luft und Besinnung. Er war schon ganz blau und dem Tode nahe, als ein fieberigter Schulknabe hinzutrat und ihn abschaltete. Der Unbedachtame liegt noch jetzt darnieder.

Lehsten, 8. Nov. [Waldverhütung.] Die Thüringische Landesversicherungsanstalt in Weimar hat sich bereit erklärt, der Stadt Lehsten das Bauplatz zu der geplanten Waldverhütung für 100 000 Mark zu stellen 3 Prozent Zinsen zur Verfügung zu geben und außerdem noch einen jährlichen Zuluß bis zu 3000 Mt. zu leisten. Damit erscheint das Projekt gesichert. — In Lehsten, dem Mittelpunkt der Schieferindustrie, soll im nächsten Jahre eine Schieferdecker-Schule ins Leben gerufen werden. Den geplanten Unternehmen ist bereits von verschiedenen Seiten finanzielle Unterstützung zugesagt worden. Die Stadt will die benötigten Räume, Heizung und Beleuchtung zur Verfügung stellen.

Bericht über den Schlachtviehmarkt.

Leipzig, den 8. November.

Antrieb: 687 Rinder, und zwar: 216 Ochsen, 37 Kalben, 229 Stiere, 145 Bullen; 201 Schafe, 366 Gänse, 2187 Schweine; zusammen 3601 Tiere. Ochsen: 1. vollschlägig, ausgemästete höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren, Schlachtwert 84, 2. junge schlächtere, nicht ausgemästete, ältere auch gemästete, Schlachtwert 79, 3. mäßig gemästete, junge, gut gemästete ältere, Schlachtwert 68, 4. gering gemästete, sehr kleine, Schlachtwert 56, Kalben und Stiere: 1. vollschlägig, ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwertes, Schlachtwert 81, 2. vollschlägig, ausgemästete Stiere höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren, Schlachtwert 78, 3. ältere ausgemästete Stiere und wenig gut gemästete, jüngere Stiere und Kalben, Schlachtwert 65, 4. mäßig gemästete Stiere und Kalben, Schlachtwert 55, 5. gering gemästete Stiere und Kalben, Schlachtwert 45, Bullen: 1. vollschlägig, höchsten Schlachtwertes, Schlachtwert 88, 2. mäßig gemästete jüngere und gut gemästete ältere, Schlachtwert 66 bis 60, 3. gering gemästete, sehr kleine (Bollschlamm) und beste Gangfähiger Schlachtwert 54, 2. mittlere, Bärse und gute Gangfähiger, Schlachtwert 48, 3. geringe Gangfähiger, Schlachtwert 38. Schafe: 1. Wollschäfer und jüngere Wollschäfer, Schlachtwert 43, 2. ältere Wollschäfer, Schlachtwert 40, 3. Schweine: 1. vollschlägig der fetteren Rassen und deren Kreuzung im Alter bis zu 14 Jahren, Schlachtwert 76, 2. vollschlägig, Schlachtwert 72, 3. gering emästete, Schlachtwert 68, 4. Säuen und Ferkel, Schlachtwert 68. Alles in Markt bis 60 Schweine, 681 Rinder, und zwar: 190 Ochsen, 36 Kalben, 218 Stiere; 137 Füllen; 291 Rinder; 427 Schafe, 2127 Schweine.

Zu Schillers Gedenken.

Wir feiern den 150jährigen Geburtstag eines Großen im Reiche des Geistes. Allüberall in deutschen Landen ist man stolz auf diesen Geistesfürsten, der in einer großen Zeit, zu großen Werken berufen, dem Namen der deutschen Literatur unbegreiflichen Ruhmeslöhre flocht. Das von allem Leiblichen gleichsam losgelöst, das himmelanfliegende, von dem besten Glauben: „Zu was Besseren sind wir geboren“ durchdrungene der Schillerischen Poesie erscheint doppelt großartig, wenn wir uns den heroischen Kampf vergegenwärtigen, den dieser Riesengeist mit seiner gleichzeitigen, ihn vorzeitig dahinkassierenden Krankheit zu kämpfen hatte. Höchst selten findet sich selbst in seinen Privatbriefen eine Klage über seine Gesundheit, und ersichtlich klingt es, wenn er noch von Jena aus auf eine Einladung Goethes nach Weimar erwidert: „Ich bitte nur um die Erlaubnis, bei Ihnen krank sein zu dürfen!“

In seinen Gebirgen findet sich nirgends ein Jaunmer oder sein Leben, nein, wie er noch auf dem Sterbebette die Frage nach seinem Verbleiben mit „weiter, immer weiter“ beantwortete, so ist seine gesamte Poesie eine herrliche Veranschaulichung seines Bannes:

„Hier darf Erdenz die Seele nicht durchdringen, keine Träne fließt hier mehr dem Leben, nur des Geistes tapfer Gegenwart.“

Obstet, wie der Preis Grottenfeier auf der Donnerwolke durch den Tau, Schimmer durch der Nebel mit bläulichen Schleiern über der Höhe heitres Blau.“

So liegt hat sein Glaube an die Allüberwindlichkeit des Geistes, so fest hat seine Zuversicht, daß das Kampfen der Seele gegen den Leib mit einer Sieges der ersten erben müße, daß nichts seine Wunde zu erschüttern vermöge. Der heilige Glaube, der ihm schon länger als ein Jahrhundert allen Schillerischen Dichtungen mit noch heftiger Kraft treu blieb, behielt zum nicht geringen Teile darauf, daß seine Poesie so recht zum Symbol des Kampfes gegen die Götterwelt aller Irdischen geworden ist. Wie er seine Krankheit nie beklagt, wie sie seinen fähigsten Willen nie an der angestrengtesten Arbeit hindert, so hat er auch sonst nicht seine eigenen Freuden und Leiden zu Gegenständen seiner Dichtung erkoren, nein, nur die großen Fragen der gesamten Menschheit zeigen ihn zu poetischer Behandlung. Sein Leben ist bis in die kleinsten Einzelheiten fast ebenso genau durchforscht worden wie Goethes Leben; aber wenn Goethes Leben der beste Wegweiser durch seine Dichtungen ist, so sind Schillers Dichtungen kaum nennenswert von seinem äußeren Lebenslauf beinhalten. Von ihm brauchen wir so wenig zu wissen wie von der Biographie Homers oder Shakespeares! Seine Poesie würde doch mit derselben elementaren Macht wirken, weil sie bezieht ist von dem heldenhaften Streben, „durch das Morgenrot des Schönen in der Erkenntnis Land zu bringen“, und durchdringt von dem heiligen Glauben:

„Was wir als Schicksal hier empfinden, Das wird ein als Vergeltung uns entgegen.“

„Ginbunderthünig Jahre! Es wird die Spur von seinen Gedankten nicht in Kernen untergehn.“ Der Geist seiner Dramen wird sich von Generation zu Generation alle Streifen mitteilen, die, nicht allein der Erde fremderes Bild mit ihrem Blute füllen wollen, sondern bestrbt sind, dem Glauben an das Ideale, an den Sieg des Schönen, an die Gwigkeit der Seele“ einen Weg zu bahnen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Aber den bevorstehenden Jagdausfall hat Kaiser Wilhelm in Ober-

Entwirrte Fäden.

13) Roman von Johannes Gummert.

Es war eine lange und seltsame Geschichte, die der todtrane Mann dem Mädchen erzählte: Die Freierinnen von Galtitz waren ein altes Geschlecht, das aber wie so manches andre im Laufe der Zeiten seine Besitztümer verloren hatte, so daß der Großvater Arnulf, der Freiherr Peter, froh sein mußte, daß eine Stelle im Dienst des Kurfürsten von Köln fand. Ein ziemlich bedeutendes Leben mußte er auf seinen Sold angelegene kurfürstliche Kammerat führen, und wenig Ausblick hatte er, daß seine Kinder, eine Tochter und ein Sohn, ein glänzendes Los beschreiben ließe. Für den Sohn ließ sich der Hof sorgen, den man man irgendwo in einer Armee oder am Hofe eines der höchsten Fürsten unterbringen; die Tochter aber konnte höchstens auf irgend einen Stillsitz hoffen, und dazu war die Günst hoher Herren nötig, die sich Freiherr Peter nicht zu verschaffen vermochte. Er war stolz, trotz seiner Armut, dabei etwas bedeutendes Geistes und ohne geistliche oder sonstige Talente, mit denen man sich beliebt machen kann.

Das Freifräulein Sophie hatte jedoch wenig Lust, in einem adligen Eiste ein freudloses Dasein zu führen. Beschaffen Geistes, ziemlich gelibt und lebensfähig, sehnte sie sich hinaus aus den engen Verhältnissen des väterlichen Daseins in den weiten, herrlichen Welt der Berühmtheit. Ein Zufall führte ihn einen reichen

schleichen sind nimmer folgende Bestimmungen getroffen worden. Der Kaiser trifft am Dienstag, den 23. d., auf Bahnhöfen Stationen ein, um den Kaiserlichen Bescheid von Donnerstag abzugeben und im Automobil nach Schloß Meudon geleitet wird. Am Mittwoch findet eine Jagd statt.

* Das Gerücht, Kaiser Wilhelm werde an dem am 4. Januar stattfindenden Vermählung des Großherzogs von Sachse-Weimar mit Prinzessin Feodora von Sachse-Weimar eine Teilnahme nehmen zu wollen, ist nicht zutreffend; bisher sind Einladungen zu dieser Vermählungsfeier überhaupt noch nicht ergangen.

* Der jüngste Sohn des deutschen Kronprinzenpaars wurde am 6. d. im Weissen Hofe in Berlin geboren. Der Name lautet Karl Wilhelm getauft.

* Der Entwurf über die Amtspflichtverletzungen der Reichsbeamten, der dem Reichstage jetzt nach der Eröffnung wieder gegeben wird, wird nach der weitestgehenden Veranschaulichung werden, da er bisher nirgends auf größere Bedenken gestoßen ist.

* Im Interesse der Förderung der am 1. Dezember d. stattfindenden außerordentlichen Viehwahl in Preußen sind die künftigen Eisenbahndirektionen durch Verfügung des Ministers der öffentlichen Arbeiten angewiesen, den Beamten ihrer Bezirke anzuzeigen, daß sie sich zur Unterfertigung des Jahresberichts bereit finden lassen, sowie der Dienst zu gestatten, ferner die nachgeordneten Dienststellen zu veranlassen, daß bezüglich der Fälligkeit des auf dem Eisenbahntransport befindlichen Viehes etwaigen Anträgen der mit der Leitung der Fälligkeit beauftragten Behörden Folge gegeben wird.

Frankreich.

* Der Minister hat einen Gesetzentwurf genehmigt betr. eine Anleihe von 12 Millionen zum Bau einer Eisenbahn von Lez nach Napes in Frankreich-Sud.

Italien.

PR Aus bestunterrichteter russischer Quelle wird jetzt mitgeteilt, daß die Jarenen nach Italien einen geheimen Vertrag erweitert hat, der anlässlich des Besuchs des Jaren in Rom zwischen Frankreich und England geschlossen wurde, und der Besondere, nachfolgende Macht im Orient zu stärken. In den Tagen von Rom wird dieser Geheimvertrag dann auch auf Italien ausgedehnt werden, um jeder weiteren Ausdehnungspolitik Österreichs einen Riegel vorzuführen.

Balkanstaaten.

* Gegenüber den Gerüchten über den Zusammenbruch einer Kreta-Konferenz wird in Konstantinopel erklärt, daß die türkische Regierung nicht zustimmen werde. Eine endgültige Entscheidung über die Kretafrage könne unter den heutigen Verhältnissen mit Rücksicht auf die Türkei nur in engerer oder weiterer Selbstverwaltung bestehen, inwiefern sei zu beschließen, daß der Name der griechischen Bevölkerung, die in Angliederung Kretas an Griechenland verlagte, sich gegen den König richtet. Dies ist die einzige für die Kretafrage entscheidende Lösung der türkischen Frage und für die geringe Wahrscheinlichkeit, daß es zu einer Konferenz komme.

* Der Austausch von Fremdenbüchereien zwischen Bulgarien und Serbien dauert fort. König Ferdinand von Bulgarien (anbei in Begleitung eines eigenhändig geschriebenen Briefes seine Biographie und den Alexander-Orden der ersten Klasse dem kaiserlichen Kronprinzen Alexander, der ihn bei seinem Auszuge auf türkischem Gebiet begrüßt hatte. Am Begleitbriefe bemerkte sich der König für die freundliche Aufnahme bei seinem Besuche in Serbien.

Amerika.

* Die Stellung des Präsidenten Gomez von Kuba und damit die Lage der Republik wird immer wieder durch Anhänger des früheren Präsidenten Castro getört. Erst vor einigen Tagen gelang es der Regierung, wieder eine Versöhnung aufzudecken, die von den Anhängern des Expräsidenten, dessen

Samburger Handelskammer in den Weg, der Geschichte hatte sich längere Zeit in Wien aufhalten mußte. Der jugendliche Mann, der schon viele Reisen gemacht hatte und an Bildung und Verstand den kurfürstlichen Kavalieren nichts nachgab, gewann ihre Neigung; ihr Geist und ammutiges Wesen fesselten auch ihn. Freiherr Peter war freilich sehr ergriffen, als er die Sache erbotete, und er ließ nichts unberücksichtigt, um seiner Tochter die Verlobung zu ermöglichen; aber das Freifräulein Sophie beharrte auf ihrem Willen und hielt allen Mahnungen, Vorwürfen und Drohungen tapfer Stand. Schließlich mußte Freiherr Peter doch nachgeben; der Gebante, daß der reiche Schwiegerohn im Notfall vielleicht auch nicht folgen würde, um das Hausvermögen des Kammerrats oder die Jugend seines Schwagers zu unterfertigen, verbot ihm die wenigsten Zweifel mit dem Mikstiff der Tochter, daß er dem Raren nicht nachgab. So wurde das Freifräulein Sophie Frau Malton und zog mit dem Namen ihrer Wahl wohlgenut in die Fremde.

Wald aber brachen die schweren Zeiten der Frauensorgen herein; der Kammerrat überließ die Familienunterstützung der kurfürstlichen Verdienst nicht und farb, ehe er noch genungen war, eine Zerstörung bei dem unebenbürtigen Schwiegerohne zu suchen; sein Sohn hatte in der kaiserlichen Armee eine Stellung gefunden.

Auch der Kaufherr Malton hat schlimme Tage; die Kriegsvorfälle waren für den Handel sehr ungünstig und schmerzte ihn sehr, daß das Vermögen auch der reichsten und ange-

sehen Handelshäuser. Herr Malton war ein kluger und unternehmer Mann, dessen Tatkraft mit den Jahren nicht abnahm, sondern wuchs. Da die Verhältnisse in der Heimat sich so schlimm gestalteten, so fachte er den fähigen Entschluß, mit dem Reste seines Vermögens nach Amerika auszuwandern. Er ging nach Petersburg und bald zeigte sich, daß er damit einen glücklichen Schritt getan hatte; seine Zügelzeit nicht lange, so war er einer der bedeutendsten und angesehensten Männer in der dortigen Kaufmanns-Gilde. Mächtig wie in seinen Geschäften, war Herr Malton auch in seiner Ehe. Frau Sophie war eine mütterliche Hausfrau und Gattin, zu einer schönen, kaisertlichen Frau herangereift, die dem Manne das Heim annehmbar machte und in allem dem Wohlstand, den der Gattin mit Mühe und Last eines hervorragenden Platz einnahm. Ihre Abkennung aus einem vornehmeren Geschlecht, als das des Gatten war, hatte sie niemals gelitten gemacht und selbst Personen, die viel im Hause verkehrten, wußten nicht, daß die Gattin die Tochter eines Freier ist. Mächtig genug der Umstände, daß in ihrer Hand die Gattin sehr wenig vom Glanz des Adels zu verlernen gewohnt war, dazu bei, daß ihr der Adels-Stolz so gänzlich fremd blieb und sie weit mehr auf das Ansehen ihres Gatten als auf jenes ihres Namens gab. Nur ein Umstand trieb das Glück dieses Paares, die Kinder, die Frau Sophie gebar, starben alle in den ersten Jahren; der letzte Sohn, ein Sohn, war noch übrig.

Die Unterchleife auf der Kieler Aar. Als nächster Zeuge wird Kriminalkommissar Bannowski vernommen. Er schildert betriebenen Ermittlungen und gibt an, daß eine Kieler Firma, die sich Peters nannte und in Kiel gar nicht existierte, in Berlin Waren angeboten habe. Nach der Festnahme Peters habe ihn dieser gefesselt, daß es um die Verhaftung nicht viel Schimmer treibe. Insbesondere müßte Direktor Schmitt viel auf dem Kerkerhof haben. Der Zeuge schildert dann im weiteren Verlauf seiner Vernehmung den Gang und die Ergebnisse seiner Feststellungen. Weiter gibt der Zeuge noch an, daß der frühere Oberverwalter Bannowski zugegeben habe, daß er bei einer Zusammenkunft mit dem Zeugen Malton und daß er sich das Geld hinter von Peteranten geholt habe. Der Zeuge Bannowski schildert dann die Verhaftung des Jacobsohn sen. in Amsterdam. Er kam auf seine Spur durch ein Telegramm, das sich der Schatzmann Brumme auf dem Telegraphenamt in Hamburg hat zeigen lassen. Jacobsohn sen. habe dem Zeugen Malton durch einen holländischen Schatzmann festgenommen worden. Die Angeklagten Jacobsohn sen. und Jacobsohn jun. wendeten sich in harter Weise gegen die Befundungen des Zeugen Bannowski, soweit sie in Betracht kommen. Der Vorzige erklärt, daß es nicht bulde, daß der Zeuge in einer solchen Weise angegriffen werde. Kriminalkommissar Bannowski gibt weiter an, daß er selten so wenig Unterstützung bei seinen Ermittlungen gefunden habe wie gerade in dieser Sache. Das Haupt dieser Gesellschaft war Peters, von dem auch alles ausging. Peters war schon früher mit Juduhans befreundet; er hatte sich Formulare und Stempel zu beschaffen gewußt, und diese hatte er in Amsterdam und in Berlin beschaffen lassen. Hierauf wird der Verberufene Mann vernommen. Er erklärt, daß er von Unregelmäßigkeiten des Angeklagten Nichten niemals etwas bemerkt habe. Justizrat Schürer fragt den Zeugen Friedrich, ob bei Unterfertigung

den zur Anlage stehenden Umfange nicht Besitze verfallenen Person zum Anzeigepflichtigen sein, haben sich die Behörden der Republik zu Europa glücklicherweise immer mehr verbessert, so daß niemand Herrn Castro zurückschickt.

* Die Mahnung Deutschlands an Muley Hafid, er möge an die Begleitung seiner Gattin denken, ist anscheinend nicht ganz ohne Erfolg geblieben. Wie berichtet, übertrage der Vertreter des Sultans dem deutschen Gesandten Dr. Rosen die Antwort auf die deutsche Mahnung, die die Anleihe-Verhandlungen zum Zwecke der Befriedigung der deutschen Gläubiger Marokkos zu beschleunigen. Muley Hafid ließ für den nächstfolgenden Rat kommen und versichern, daß seine Angehörigen in Paris befohlen habe, die Anleihe-Verhandlungen möglichst zu beschleunigen. (Hoffentlich ist diese Aufzögerung endlich gemeint!)

* Der Sultan Muley Hafid ist nicht in beneidenswerter Stellung. Während die Friedensverhandlungen mit Spanien zur Geringfügigkeit voran zu rücken, bis zur Bezahlung der Forderungen als Pfand überstellt, drohen jetzt die Franzosen, falls die Zahlungsfrist für die Entschädigung ihrer Strafexpedition (Aljuba und Calablanca) nicht imgebalten werden, mit der Pfändung aller Einbauten in Aljuba und im Schwanengebiet. Das in Aljuba für unzureichend erklärte Schwanengebiet geht also langsam seiner Verfallung entgegen.

* Um das abermalige Eingreifen Auflands wegen der Unruhen in Nordperien zu verhindern, hat die perische Regierung von Teheran aus Truppen entsandt, die sich vorteilhaft von den Truppen der früheren Regierung unterziehen. Man hofft daher in Teheran, daß es endlich gelingen wird, ohne neue Hilfe die Ordnung im Reiche wiederherzustellen.

seinen Verfall, seit sie nach Petersburg gezogen war; eigentlich hätte man auch früher kaum von einem solchen reden können, denn mehr als drei oder vier Briefe waren in der ersten Zeit zwischen den Geschwimten nicht gewechselt worden. Nicht genug war daher die Übertragung, als in Petersburg plötzlich der Bruder, und zwar in Begleitung seines Sohnes, auftauchte. Baron Peter, der jüngere, hatte in der kaiserlichen Armee es zu einem hohen Range gebracht, sich vermählt — natürlich standesgemäß — aber seit dem Tode seiner Frau war ihm das Glück unterm geworden. Er hatte sich mit mächtigen Persönlichkeiten verbeint, und was noch schlimmer war, die Waise seiner Frau, die er sich erworben hatte, bankte er es, daß man ihn nicht ganz fallen ließ, sondern ihn der Gelandschaft in Petersburg ausellte, mehr, um ihn loszuwerden, als zu beschäftigen. Er hatte seinen Sohn Arnulf, der damals noch nicht zwanzig Jahre alt war, mitgebracht, genauer gesagt, mitnehmen müssen. Der junge Mann zeigte schlimme Neigungen und hatte dem Vater durch vertriebenen Streich schon mehrere Verleutenen bereitet; Arnulf's Treiben nannte man die Zerüttung der Bermögensverhältnisse verurteilt.

Das Frau Sophie den Bruder herjüdt aufnahm, war bereitwillig, auch der Waise wurde freundschaftlich empfangen; aber während dieser mit schicklichen Vergnügen, die Arnulf'scheiten in dem Hause des jüngereren Friedrich schon reichen Dheim's genoh, bewachte der Vater eine tüchtige Zurückhaltung, und ließ es sich merken, daß Frau Sophie den Bruder herjüdt aufnahm, war bereitwillig, auch der Waise wurde freundschaftlich empfangen; aber während dieser mit schicklichen Vergnügen, die Arnulf'scheiten in dem Hause des jüngereren Friedrich schon reichen Dheim's genoh, bewachte der Vater eine tüchtige Zurückhaltung, und ließ es sich merken,

